



JONAS VON DER GATHEN

Un-Erhört!

Auf der Tagung «Ökonomie der Brüderlichkeit» am Goetheanum rangen über 200 Menschen damit, ihren inneren Boden neu zu bewerten.

Unerhört, wozu hier aufgefordert wird! Mein Grundstück aufteilen und allen Profit in die unsichere Zukunft geistiger Projekte schenken? Meine sicher angelegten Wohnungen für Kinder und alte Leute aufsperrn? Oder gar alle Einkünfte und Bedürfnisse transparent machen. Das klingt nach Selbst-Enteignung! – Aber was, wenn der Doktor respektive die geistigen Zusammenhänge es tatsächlich so anempfehlen? Eigentum und Vermögen geben mir doch – ähnlich wie mein Körper – ein existenztragendes Grundgefühl. Also nichts überhastet, nicht zu schnell den Boden verlieren! Vielleicht ist es legitim, mein Sicherheitsbedürfnis graduell umzuschichten. Mein Anlageberater, Herr Engel, rät folgendermaßen: **1.** Weniger «Zahlen und Figuren» und mehr «Vertrauen zum Denken». Lebendige Begriffe sind das sicherste Kapital, der hungrige Geist ist das innovativste Produktionsmittel und erst der Biss in den Apfel macht die Ware gut. **2.** Euer Sozialstaat verwischt durch Formalien seine Grundidee: das gegenseitige Mittragen. Macht dieses Netz wieder sichtbar: eine Konföderation von Gleichgesinnten, die von der Gesundheitspflege bis zum Wohnen solidarisch füreinander einsteht. **3.** Zuletzt brauchen viele Menschen – sei es, um skeptische innere oder äußere Stimmen zu beruhigen – fundierte Rechtskonstrukte. Diese Krücke sei erlaubt. Falls Sie also bald einer Einkommensgemeinschaft beitreten und im Überschwang ihre Geheimnummer verraten, dürfen sie zu Recht fragen, wie Sie da wieder rauskommen! Mehr unter confoedera.ch **Zeichnung** Rene Sennhauser **MR**



SEBASTIAN JÜNGEL

Poesien

Ende Oktober wehte Schwellenluft in den recht gegensätzlichen Programmen «DimiTRIGenerations» und «Pss Pss».

Zirkus ist die Steigerung von Bühne. Lässt bereits die Bühne ahnen, was hinter dem liegt, was man sieht (und hört), geht die meist wortlose Artistik ins volle Risiko des Seins. Dabei zeigt der Clown, wie man erfolgreich scheitert. Das heißt: wirklich, gnadenlos, restlos. Der Clown lässt sich nicht beirren, das Leben geht weiter – dazwischen hat er Neues gelernt. Das Zuschauen macht nur dann Sinn, wenn man bereit ist, sich auf solch eine Kunstfigur lachend einzulassen. Rudolf Steiner spricht der Freude an Torheit eine gesundende Wirkung für das Ich zu (GA 127). ~ Im Programm «DimiTRIGenerations» führen Dimitri, seine Töchter Masha und Nina, sein Enkel Samuel und Silvana Gargiulo in eine Welt voller besonderer Einzelfähigkeiten; sie ist farbenfroh und musikalisch – eine zeitlose Poesie, zu der auch das Scheitern gehört. ~ Simone Fassari und Camilla Pessi zeigen in «Pss Pss» reale Situationen von Paarbeziehungen: Was der eine hat, will auch die andere haben, bekommt es aber nicht. Nun geht das Tricksen los. Konflikte und Versöhnungen kommen und gehen – mit unterschiedlichen Bedürfnissen. Scheitern heißt hier: Trotz der Schwierigkeiten füreinander einsteht. ~ Die Poesie Dimitri'scher Prägung erlaubt Distanz von der raum-zeit-enthoenen Welt; die beiden von I baccalà konfrontieren direkt mit dem Wesen der Beziehung selbst. Beides basiert auf exaktem Timing und hohem Können. Denn in der gesteigerten Welt der Manege wirkt wie jenseits der Schwelle unverstellt, was man kann und was nicht – mit vollem Risiko des Seins. **Infos/Aufführungen** famigliadimitri.ch; ibaccalac clown.com **Foto** Sylvie Bosc **S**



RENATUS DERBIDGE

Dezemberstimmung

Aus irgendeinem Grunde halte ich auf dem Weg inne. Blaue Morgendämmerung, Schneewolkenhimmel und kühle Frische ...

Grasbüschel und alte Staudenreste stak-sen aus dem bereits wieder schmelzenden Schnee. Der große Haselstrauch neben mir ist voll mit dichten Blütenwürmchen: bräunlich-grau gemaserte kleine Zapfen im sonst kahlen Geäst. Da höre ich ein feines Ziepen. Direkt neben mir. Eine Schwanzmeise turnt an einem Ästchen. Der lange «Pfannenstiel» wippt gelassen und beschwingt hin und her. Ein größerer Wipp-Impuls und der Vogel lässt sich fallen und schwups gaukelt er um den Nachbarrast. Da ist noch einer! Dieses maskenhafte Gesicht, das an ein Meerkatzen-Äffchen erinnert. Mit seiner schwarz-weiß-grauen Zeichnung, dem kugelig-kindlichen Kopf, mit den Knopfaugen, dem rosa getönten Bauch ist der kleine Vogel eine Erscheinung dieser Morgenwelt – nur zeichenhaft angedeutet – zwischen Sein und Nichtsein gegen den grauen Hintergrund. Dann sind sie deutlich da. Es ist ein ganzer Trupp – ein stilles, heiteres, flockiges Hin und Her. Der Baum ist von außen beseelt, von einer rosabäuchigen, Schwarz-Weiß-Augenstreif-Aura durchwoben. Das feine Ziepen schwebt zusammen zu einem hohen Glöckchengeklingel. Die wenig scheuen Vögel kommen bis auf Armlänge heran. Mich wie nicht bemerkend. ~ Waren sie schon da, als ich kam? Wäre ich weitergegangen, an ihnen vorbei, unbemerkt? Sie sind wie Materialisierungen der Stimmung des Fast-Schneieins in diesen Baum hinein. Noch stehe ich, mich wundernd, da. Und schon sind sie verschwunden. Wie der Nachklang eines Traumes läutet es von einem Baum weiter weg verhalten zu mir herüber, ziep-ziep. Ich gehe weiter, in den Tag hinein. **MR**